

bereits bestehenden Wasserwegen weiter hinab in die holzarmen Gegenden des Niederlandes bis Mittweida und Grimma geführt.

Die Abgabe von Holz an die Einheimischen aber wurde durch eine besondere Holzordnung geregelt. Nur den alten Erbeinwohnern der Orte Böblitz, Olbernhau, Blumenau, Mischberg, Neusorga und Bockau, welche von jeher Freiholz bekommen hatten, sollte fernerhin ein bestimmtes Quantum unentgeltlich und nur gegen Erlegung des Hauerlohnes geliefert werden, die neuen Ansiedler hingegen mußten ihr Holz kaufen. Daher erfahren wir auch aus dieser Holzordnung vom Jahre 1560, wie viel Wirtschaften zu jener Zeit jeder dieser Orte zählte. Olbernhau hatte 36 alte Erbeinwohner und 51 neue Eingebäuder. Blumenau dagegen 16 alte und 11 neue und da zu diesen neuen Eingebäudern alle diejenigen gerechnet wurden, deren Häuser nicht länger als 30 Jahre bestanden, so kann man daraus sehen, wie sehr diese Orte in den letzten 30 Jahren gewachsen waren. Dieses Holzdeputat, welches bei dem Pfarrer zu Olbernhau sieben und bei dem Lehrer drei Schragen (à zwei Klaftern) betrug, wurde noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts alljährlich aus dem Staatswalde geliefert und ist erst nach und nach in der Zeit von 1843—1860 allenthalben durch Zahlung eines Geldäquivalentes abgelöst worden.

Im übrigen hatte sich durch den Ankauf der Herrschaft Lauterstein seitens des Kurfürsten in der Stellung der Einwohner zu diesem Schlosse nichts geändert. Ihre Verpflichtungen blieben dieselben und daß diesen nachgekommen wurde, dafür hatte der auf dem Lauterstein wohnhafte Amtschösser des Kurfürsten zu sorgen. Der erste dieser Amtschösser war Hans Heinze. Derselbe legte im Jahre 1565 in der Nähe von Grünthal ein größeres Gut an, welches Grünwald genannt wurde, später aber in eine Anzahl kleinerer Wirtschaften zerfiel, die man jetzt mit dem Namen „Phöhe“ umfaßt. Als 1567 auch die Saigerhütte in den Besitz des Kurfürsten überging, wurde dieser Heinze der erste kurfürstliche Faktor derselben, als welcher er im Jahre 1600 starb.

Der dem Alter nach vierte Ort der Kirchfahrt ist Hirschberg. Im Kirchenbuch geschieht dieser Ansiedelung zum ersten Male Erwähnung im Jahre 1615 und zwar unter der Bezeichnung

„der neue Anbau aufn Hirschberg“. Im Visitationsprotokoll vom Jahre 1673 aber lesen wir von diesem kleinen Orte: „woselbst vor dessen ein Adeliches Hauß, jetzt ein Forsthaus und wenig geringe Hütten und Häuserlein.“ Diese kurfürstliche Försterei war nach dem dreißigjährigen Kriege nach Hirschberg verlegt worden zum Ersatz desjenigen Forsthauses, welches vordem im Rungstoc gestanden hatte und bei dem Brande im Jahre 1639 mit untergegangen war. Noch 1775 bestand Hirschberg lediglich aus diesem Forsthaus und sechs kleinen Häusern. Später kam diese Försterei nach Niederseifenbach; das Grundstück derselben wurde verkauft und in ein Vorwerk umgewandelt. Erst vor wenig Jahren ist wiederum an einer anderen Stelle in Hirschberg die noch jetzt stehende Oberförsterei errichtet worden und der zeitherige Oberförster von Niederseifenbach wieder nach Hirschberg übergesiedelt. Noch jetzt zählt Hirschberg nur ungefähr 250 Einwohner und es ist wiederholt von dem Kirchenregiment die Einsparung derselben in das viel näher gelegene Kirchspiel Oberneuschönberg angeregt worden, aber dieser Plan fand bei den beteiligten Hirschbergern selbst wenig Anklang.

Das Anwachsen der Gemeinde, vermutlich aber auch die Baufälligkeith des alten Kirchleins machte die Errichtung einer neuen, größeren Kirche nötig. Im Jahre 1584 wurde damit begonnen und am 2. November 1590, wahrscheinlich am Tage der ersten Kirchweihe, wurde „das erste Kind in der neuen Kirche getauft.“ Vergl. die Taufnachrichten des gedachten Jahres. Nach den Visitationsakten vom Jahre 1598 hat die Gemeinde sieben Jahre lang an diesem Gotteshause gebaut mit einem Kostenaufwand von mehr als 1000 Gulden. Weil die dicken Mauern des Gebäudes, wie man beim Durchbruch mehrerer Türen im Jahre 1883 sehen konnte, nicht durchgehend aus festem Gestein bestehen, sondern inwendig nur aus einem Gemenge von Lehm, kleinen Steinen und Holzabfällen, so mußte man immer jede Schicht sich gehörig setzen lassen, bevor man weiter darauf bauen konnte, und das hat vermutlich, neben dem Mangel an Geldmitteln, den Bau so in die Länge gezogen. Diese lange Dauer des Baues schon macht es unwahrscheinlich, daß die jetzige Kirche an der Stelle der früheren steht. Nirgends findet sich in den Kirchenbüchern jener Zeit eine Bemerkung, welche darauf schließen ließe, daß die Gemeinde